

# THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– April 2026 –

---

**Breidenbach, Johanna: Das Gebet als metaphorischer Prozess.** Zur Erneuerung von Welt und Sprache bei Michel de Certeau und Günter Bader. Tübingen: Mohr Siebeck 2023. 358 S. (Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie 90), ln. € 119,00 ISBN: 978-3-16-162102-4

Wenn *Johanna Breidenbachs* in Zürich eingereichte Diss. zum Thema des „Gebetes als eines metaphorischen Prozesses“ und zur „Erneuerung von Welt und Sprache bei Michel de Certeau und Günter Bader“ überraschend mit der Exklamation „Ach!“ anhebt (1), so verbindet diese effektvolle Anakrusis alle nachfolgenden theologischen Überlegungen nicht nur mit einem erfahrungsgesättigten literarischen Primärtext, insofern nämlich der zitierte gemitus eine Reminiszenz jenes berühmten Seufzers darstellt, der sich in Kleists *Amphitryon* der Brust der enttäuschten Alkmene entrang, sondern die so gestaltete Einstimmung (1–3) führt die Lesenden auch geradlinig in den systematischen Kern einer Studie ein, welche das Gebet als metaphorischen Prozess zwischen Sprachverlust und Neuwertung von Welt und Sprache bedenken will. Angesichts der tragikomischen Dialektik zwischen einem Zuviel und einem Zuwenig an Inkarnation des Gottes in ihrem Mann *Amphitryon* brechen Alkmene nämlich die vertrauten Deutemuster ihrer Welt weg, in welcher den verschiedenen Lebensorten klar geregelte Sprachspiele zugeordnet waren: im Tempel das Gebet zum hehren Gott, zuhause das traute Kolloquium mit dem Ehemann. Die Grenzverletzung macht sprachlos (Aphasie) – und doch muss Alkmene um eine das Pathos bergende Sprache ringen, welche das Menschliche heilsam auf das Göttliche ansprechen könnte (und vice versa): ungetrennt und unvermischt.

Die Vf.in verbindet diese von Kleist inszenierte Aporetik von Welt und Sprache sogleich in einem zweiten Schritt mit der eigentlichen Thematik des Buches: dem Seufzen (στεναγμοί) als dem Kerngeschehen des pneumatischen Betens nach der Gebetslehre des Apostels Paulus, dessen Theologoumenon einer in geistlicher Sehnsucht seufzenden Schöpfung in Röm 8,22(–27) in die Betrachtung jenes Stellvertretungsgeschehens einmündet, in welchem der Geist selbst unserer transzendentalen Sprach-Schwäche aufhilft (Röm 8,26: τὸ πνεῦμα συναντιλαμβάνεται τῆ ἀσθενείᾳ ἡμῶν· τὸ γὰρ τί προσευξώμεθα καθὸ δεῖ οὐκ οἶδαμεν), indem er „mit unaussprechlichem Seufzen“ (στεναγμοῖς ἀλαλήτοις) für die Heiligen eintritt, wie es Gott gefällt.

Besonders die S. 31–51 (Kap. II, 1. und 2.) widmen sich einer Auswertung dieses „biblischen Referenzpunktes der Gebetstheologie“. Näherhin scheint das Seufzen selbst hier als Umschlagpunkt einer Metaphorik markiert, welche aus der Sprachlosigkeit in eine „Neuwertung von Welt und Sprache hinüberführt“ – eine Thematik, die im Weiteren nach zwei Seiten hin expliziert wird: in Kap. III durch das Gespräch mit Michel de Certeaus xenologischem Ansatz: „Gebet als Begehren des

Fremden“; in Kap. IV im Anschluss an Günter Baders metaphorologischen Ansatz: „Anrufung des Namens als Urmetapher“.

Zum Gang der Arbeit im Einzelnen: Nach der poetisch gehaltenen „Einstimmung“ (s. o.) mutet die Vf.in dem Leser einen recht abrupten Stilwechsel zu, wenn sich in Kap. I (Einleitung, 5–29) eine nüchterne Problemanzeige der tiefen Krise heutiger Gebetspraxis und -theorie in westlichen Kulturen anschließt. Analysiert werden hier, u. a. im Gespräch mit Adolf Holl, Bruno Latour (6–7), Richard Schaeffler und Gerhard Ebeling (16), Gründe der Schwierigkeit, als moderner Mensch zu beten – bis hin zur Frage, ob Gebet nicht Selbstillusionierung und sinnloses Sprechen ins Leere hinein sei. Die Arbeit Breidenbachs baut dabei „auf der geistesgeschichtlichen Analyse von [Hans-Jürgen] Luibl grundlegend auf“ (13). Doch im Gegensatz zu Luibl will die Vf.in „keine eigenständige therapeutische Reaktion auf die Diagnose“ versuchen, sondern ihre „Arbeit beschränkt sich auf die kritische Darstellung der Ansätze des französischen Religionshistorikers Michel de Certeau und des systematischen Theologen Günter Baders, die bislang im gebetstheologischen Kontext noch wenig wahrgenommen wurden“ (13).

Vorbereitend führt Kap. II, 3. und 4. (52–82) mit fachlicher Kompetenz in die verschiedenen Metapherntheorien ein, wobei in Punkt 3 (52–56: „Die Metapher des Seufzens“) evtl. ein stärkerer Ausgang vom somatologischen Aspekt des Seufzens wünschenswert gewesen wäre, zumal von Röm 8,23 her die seufzend-betenwollende Erwartung „in uns selbst“ auf die somatische Wirklichkeit der „Erlösung unseres Leibes“ bezogen ist (τὴν ἀπολύτρωσιν τοῦ σώματος ἡμῶν).

Im Michel de Certeau gewidmeten Kap. III (bes. 126–138 = III, 2.3 und 2.4) wird die Dimension von Leiblichkeit, Inkarnation und Gestualität dann um so stärker zum Ausgangspunkt. Im Vordergrund steht dabei die xenologische, „alteritätssensible“ Interpretation des Gebetes als „Begehren des Fremden“, worin die Chance aufscheint, die Entfremdung von kirchlichen (Gebets-)Traditionen als kenotische Figur der Begegnung mit der Andersheit des sich entäußernden Absoluten zu interpretieren.

Dabei wird nicht nur die Prägung des frz. Jesuiten durch die Ignatianischen Exerzitien bedacht (105–115). Es wird überdies gezeigt, wie die frühen Schriften um das Thema Tod, Leiblichkeit und Nichtkönnen gravitieren: „Die mortificatio, die de Certeau als Einsicht in das eigene religiöse Unvermögen akzentuiert, vollendet sich mit dem leiblichen Tod als dem ultimativen Ende menschlicher Möglichkeiten [...] Erst auf der Basis dieses Nichtkönnens wird das Gebet als Gabe Gottes deutlich.“ (134) Ein Beten, das sich dieser Dialektik entzöge, unterläge dem Verdikt: „Als der je größere Gott wird er von allen menschlichen Kommunikationsbemühungen verfehlt.“ (135)

Kap. III, 3. untersucht jene Interpretation neuzeitlicher Mystik, welche de Certeau in seiner *Fable mystique* vorgelegt hat. Dabei wird die „vertikale Ausrichtung“ des mystischen Raumes, „die noch den spanischen Mystikern des 16. Jh.s möglich war und sich als ‚Aufstieg‘ und ‚Abstieg‘ artikulieren konnte“, später bei Jean de Labadie in eine „Migration durch die Sinninstitutionen“ (154; bei de Certeau: *Die mystische Fabel. 16. bis 17. Jh.* [dt. 2010], 476) verwandelt. Indem das sinnsuchende Sprechen seines intrinsischen Mangels und seiner Angewiesenheit auf einen Empfänger gewahr wird, dehnt sich das sprachliche Universum der Sinnsuche aus: „Gebet ist in diesem Sinne jedes Wort – gleich an welchen Empfänger es sich explizit richtet –, das seiner Angewiesenheit auf die anderen eingedenk ist“ (155).

Bei dieser Rückführung von Sprache auf ihre gebethafte Öffnung auf Alterität setzt auch ein kritischer Einwand der Autorin an: Es bestehe ein Zweifel, ob „de Certeau in seinen späteren

Aufsätzen der Bedeutung des ‚Körpers‘, d. h. der normativen, profilierten, institutionalisierten und organisierten Gestalt des Glaubens wirklich gerecht zu werden vermag“. Es stelle sich gar „über kurz oder lang die Frage, wie man Fremde noch empfangen können soll, wenn man ganz an sie ausgeliefert ist. Differenz ist ohne Identität nicht zu denken [...]“ (174). Dass hier eine evangelische Theologin gegenüber der exzentrischen *fides qua* die verleblichten Aspekte der *fides quae creditur* einklagt, erscheint ökumenisch hochinteressant.

Kap. IV beschränkt sich nicht auf eine bloß immanente Werk-Paraphrase der Schriften Günter Baders, sondern berücksichtigt auch den zeitgenössischen Kontext hermeneutischer Theologie (z. B. im Abgleich mit den Schriften von Eberhard Jüngel, Hans-Christoph Askani, Philipp Stoellger, Ingolf Ulrich Dalferth) sowie die bereits veröffentlichte Sekundärliteratur zu Bader (e. g. Cyprian Krause, *Mysterium und Metapher*).

Die Vf.in führt die Lesenden zunächst in die für Bader grundlegende „Polarität von Sprache und Nicht-Sprache“ (199) ein, wobei sie insbesondere der „Anrufung des Namens“ die Rolle einer Urmetapher zuspricht, welche Nicht-Sprache in Sprache zu „übertragen“ vermag. Das im Namen verankerte und aus ihm entstehende Gebet gilt dabei als „ursprüngliche Sprache“.

In mehreren Anläufen aus den frühen Schriften Baders wird die „vermittelnde Rolle der Metapher“ dargestellt: Baders Aufsatz zur „Theologia poetica“ (1986) leitet dabei aus der platonischen und aristotelischen Tradition her, dass ohne metaphorische Hermeneutik überhaupt keine Sprache und Theologie entstünde. Die in Baders *Symbolik des Todes Jesu* explizierte Dialektik zwischen Ding und Sprache gelangt ebenso wie der aus der monastischen Theologie importierte Themenkomplex von Melancholie/Acedia zum (für Bader stets soteriologisch konnotierten!) Sprachgewinn nicht ohne die reale Übertragungskraft der Urmetapher, die Euphemismus bleiben müsste, wenn ihr Logos sich nicht gerade aus jener Stille erhebe, die erst dort erklingt, wo alle Oberflächensprache des intentionalen Meinens und Wollens in der Ökonomie des substitutionellen Opfern vor dem Unsagbaren des „Dinges“ (Kreuz) bereits untergegangen ist. Markiert wird die Peripetie der Opfersemantik („metaphorical twist“) durch die Figur des Wortopfers selbst (3.1: λογική θυσία, nach Baders *Symbolik des Todes Jesu*): Das „Wort vom Kreuz“ wird Lobopfer, Gebet, ja Liturgie. Dargestellt wird überdies Baders Abendmahlslehre (3.2: *Gebet als Benediktion*), item seine profunde „Psaltertheologie“ (3.3: *Gebet als Meeresstille – γαλήνη μεγάλη*) sowie die in den letzten Schriften zunehmend hervorgehobene Zentralstellung des Namens als ursprünglichster Verwobenheit von Ineffabilität und Sprache (3.4). Dabei steht die „Emergenz des Namens“ (Paradigma ist hier das Tetragramm des Gottesnamens) in der „genauen Kreuzung“ der von Roman Jakobson dargestellten Achsen der Sprache zwischen Metaphorik und Metonymik und den ihnen zugeordneten Aphasie-Formen von „Anonymie und Panonymie“ (Bader: Was heißt ‚Reden im Namen Gottes‘?, 30; bei der Vf.in auf S. 292 zitiert; zum Prager Strukturalismus: *ibid.*, 284–293).

Kap. V bietet v. a. einen zusammenfassenden Rückblick.

Breidenbachs Arbeit zeichnet sich durch ihre gute Lesbarkeit und die methodische Stringenz in der Behandlung von Primär- und Sekundärquellen aus. Der klare Aufbau in fünf Kap. gestattet zusammen mit dem Sach- und dem selektiven Namensregister eine leichte Orientierung. Auch dem praktischen Theologen bietet das Buch reiche Anregung für eine Neuperspektivierung des Gebetslebens inmitten einer säkularisierten Lebenswelt.

Über den Autor:

*Cyprian Krause*, Dr. habil., Professore Associato di Teologia dogmatica, Facoltà di Teologia, Pontificio Ateneo Sant'Anselmo, Roma (c.krause@anselmianum.com)